



Open Access Repository

www.ssoar.info

Wer arbeitet wie viel? Entscheidungen über den Erwerbsumfang im Partnerschaftskontext

Frodermann, Corinna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frodermann, C. (2015). Wer arbeitet wie viel? Entscheidungen über den Erwerbsumfang im Partnerschaftskontext. *Zeitschrift für Familienforschung*, 27(1), 78-104. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-448893>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Corinna Frodermann

Wer arbeitet wie viel? Entscheidungen über den Erwerbsumfang im Partnerschaftskontext

How is the work split? Decisions about the scope of employment in partnerships

Zusammenfassung:

Um die Entscheidung über den Erwerbsumfang im Partnerschaftskontext anhand zweier konkurrierender mikroökonomischer Theorien zu untersuchen, muss die derzeitige Erwerbskonstellation berücksichtigt werden. Denn je nach theoretischem Ansatz kann sie einerseits die aktuelle Spezialisierungslogik vorgeben, die fortgeschrieben werden soll (Neue Haushaltsökonomie), oder andererseits die paarinternen Machtverhältnisse bestimmen, die möglichst zugunsten der eigenen Position verändert werden sollen (Verhandlungstheorie). Im vorliegenden Beitrag wird die Frage nach dem Einfluss der bisherigen Erwerbskonstellation auf die Entscheidung für zukünftige Erwerbskonstellationen untersucht. Dazu wird auf ein Faktorielles Survey-Design im Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) zur Erfassung der Stellenannahmefähigkeit zurückgegriffen. Es zeigt sich, dass Personen in Paarhaushalten vor allem an einem Ausgleich der Machtstruktur interessiert sind und sich nicht für eine Fortschreibung bestehender Spezialisierungen entscheiden.

Schlagwörter: Familiensoziologie, Neue Haushaltsökonomie, Verhandlungstheorie, Partnerschaft, Faktorielles Survey

Abstract:

Investigating employment decisions in couples by two competing microeconomic theories requires attention to the current employment situation. Depending on the theoretical approach, the current employment constellation either prescribes current specialization strategies by the partners which have to be constantly updated (new home economics). Or it determines the bargaining power structure that each partner wants to optimize for his or her own benefit (bargaining theory). In this paper, the influence of the current employment constellation on desired future constellation is analyzed. A factorial survey module was implemented in the panel study "Labour Market and Social Security" (PASS). In this module, respondents evaluated the willingness to accept hypothetical job offers. Results support hypotheses from bargaining theory: People are interested in achieving an equal power structure in their relationships. They do not favor to continue existing specializations as new home economics would predict.

Key words: sociology of the family, new home economics, bargaining theory, partnership, factorial survey

Einleitung

In Haushalten mit zwei erwerbstätigen Partnern sind unterschiedliche Erwerbskonstellationen möglich. Aktuelle Beschäftigtenzahlen zufolge ist das so genannte Zuverdienermodell, bei dem ein Partner¹ vollzeiterwerbstätig ist, während der andere durch eine Teilzeitbeschäftigung einen ergänzenden Beitrag zum Haushaltseinkommen leistet, nach wie vor die häufigste Erwerbskonstellation (56 Prozent). Seit einigen Jahren steigt jedoch die Zahl der Paare mit zwei vollzeiterwerbstätigen Partnern (41 Prozent) (Keller/Haustein 2013). Die Entscheidung über die Erwerbskonstellation in Partnerschaften kann von unterschiedlichen familiären und strukturellen, sowie kulturellen und finanziellen Faktoren beeinflusst werden: Sind Kinder im Haushalt, können mangelnde Betreuungsangebote die Arbeitszeitreduzierung zumindest eines Partners, meist der Frau, begünstigen (Dressel/Wanger 2008; Drobnič/Blossfeld 1999). Gesellschaftliche Wertvorstellungen können zu einer Abstimmung der Erwerbsumfänge gemäß traditioneller Rollenleitbilder führen (Besenthal/Lang 2006). Ferner kann die finanzielle Notwendigkeit für zwei Vollverdiener bestehen.

In der vorliegenden Arbeit sollen diese Kontextmerkmale kontrolliert werden, um zwei konkurrierende mikroökonomische Ansätze zur theoretischen Erklärung der Entscheidung über die Erwerbskonstellation zu testen: Auf der einen Seite steht die Neue Haushaltsökonomie, die einen Wohlfahrtsgewinn des Haushalts durch Spezialisierung der Partner auf Haus- und Erwerbsarbeit aufgrund komparativer Vorteile vorhersagt (Becker 1981). Auf der anderen Seite stehen verhandlungstheoretische Modelle, wonach beide Partner eine Stärkung der eigenen Erwerbsoptionen im Vergleich zu denen des Partners bevorzugen, da mit der Wahl des Erwerbsumfangs immer auch die Machtstruktur im Haushalt beeinflusst wird (z.B. Bauer/Jacob 2010; Ott 1992).

Gemeinsam haben beide Ansätze, dass Erwerbsentscheidungen in Partnerschaften von der Ressourcenausstattung der Haushaltsmitglieder und insbesondere deren Relation zueinander bestimmt werden. Innerhalb der Neuen Haushaltsökonomie kann die Relation als Indikator für die derzeitige Spezialisierung gesehen werden, während sie bei der Verhandlungstheorie die aktuellen paarinternen Machtverhältnisse aufzeigt. Aus diesem Grund bedarf es bei der Untersuchung des Entscheidungsverhaltens über den Erwerbsumfang immer der Berücksichtigung bestehender Erwerbskonstellationen (für ähnliche Argumentationen siehe Busch et al. 2014; Klaus/Steinbach 2002). In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie Personen in Abhängigkeit vom Erwerbsumfang des Partners bzw. der aktuellen Erwerbskonstellation auf Stellenangebote mit unterschiedlichen Arbeitszeiten reagieren. Dabei soll neben der inhaltlichen Analyse der Entscheidung über einen Erwerbsumfang auch insbesondere die Anwendbarkeit der beiden ökonomischen Theorien getestet und so ein Beitrag zur Theorieentwicklung geleistet werden.

Die Trennung von haushaltsökonomischen und verhandlungstheoretischen Ansätzen ist mit herkömmlichen Surveydaten nur schwer möglich. Aus diesem Grund wird zur empirischen Analyse ein Faktorielles Survey-Modul herangezogen, das im Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

1 In der vorliegenden Arbeit wurde aus Gründen der Lesbarkeit grundsätzlich die männliche Form (Partner) verwendet.

(IAB) implementiert wurde. Dabei wurden den Befragten fiktive Stellenangebote mit unterschiedlichen Arbeitszeiten vorgelegt, die sie hinsichtlich ihrer Stellenannahmefähigkeit beurteilen sollten. Dieses experimentelle Design ermöglicht insbesondere theoretisch motivierte Fragestellungen, da alle Befragten unabhängig von ihren realen Arbeitsmarktpositionen und familiären, strukturellen und finanziellen Hintergründen mit denselben Stimuli konfrontiert werden (Auspurg et al. 2009). Dadurch können Entscheidungen über Arbeitsumfänge isoliert betrachtet und der Einfluss des partnerschaftlichen Erwerbskontexts unabhängig von weiteren Kontextmerkmalen analysiert werden. Mithilfe dieses Moduls können die theoretisch konkurrierenden Hypothesen entsprechend empirisch gegeneinander getestet werden.

Theoretische Betrachtung der Entscheidungssituation

Den theoretischen Rahmen zur Untersuchung der Arbeitszeitentscheidung in Abhängigkeit vom Erwerbsumfang des Partners bilden zwei konkurrierende Rational-Choice-Ansätze: Die Neue Haushaltsökonomie und das verhandlungstheoretische Bargaining-Modell. Durch die Anwendung der beiden Ansätze wird ein Beitrag für das theoretische Verständnis angestrebter Erwerbskonstellationen geleistet. Dabei werden die ökonomische Seite der Entscheidungssituation und somit die Relevanz der relativen Ressourcenausstattung in den Mittelpunkt gerückt. Gleichwohl gibt es, wie eingangs bereits erwähnt, weitere Einflussfaktoren auf die Entscheidung für einen bestimmten Erwerbsumfang. So können politische Rahmenbedingungen, etwa eine finanzielle Begünstigung der Arbeitsteilung durch das Ehegattensplitting, ein haushaltsökonomisches Entscheidungsverhalten in Partnerschaften unterstützen. Ebenso stellt sich für Paare mit Kindern bei der Wahl des Arbeitsumfangs unweigerlich auch die Frage nach der Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsangeboten. Wenn Kleinkinder zu versorgen und gleichzeitig nur ungenügend externe Betreuungsmöglichkeiten vorhanden sind, kann eine Spezialisierung der Partner auf unterschiedliche Bereiche trotz ähnlicher Ressourcenausstattung sinnvoll sein. Denkbar ist weiterhin eine Ausrichtung der Entscheidung über die Erwerbsumfänge an traditionellen gesellschaftlichen Wertvorstellungen.

Durch die Verwendung eines experimentellen Designs werden alle Befragte unabhängig von ihren realen strukturellen, finanziellen und kulturellen Hintergründen mit ähnlichen Anreizen (hier: Stellenangeboten) konfrontiert (Auspurg et al. 2009). Eine experimentelle Variation der Arbeitszeit in den Stellenangeboten ermöglicht es, ihren Einfluss für jede Erwerbskonstellation isoliert zu bestimmen und damit den Test der beiden ökonomischen Theorien in den Fokus zu stellen (für weitere Details zum Vorgehen siehe Kapitel „Daten und Methode“).

In beiden theoretischen Ansätzen wird ein unterschiedliches Verhalten von Frauen und Männern nur durch das Heranziehen von Zusatzannahmen (etwa unterschiedliche Humankapitalinvestitionen von Frauen und Männern im Lebenslauf bedingt durch gesellschaftliche Werte oder geschlechtsspezifisch segregierte Arbeitsmärkte mit verschiedenen Rendite-Erwartungen) zugelassen. Generell sind beide Ansätze jedoch geschlechtsneutral angelegt, weshalb Entscheidungssituationen allein von der arbeitsmarktrelevanten Res-

sourcenausstattung und nicht dem biologischen Geschlecht bestimmt werden sollten (Stauder 2002).

Dennoch ist häufig zu beobachten, dass sich geschlechtsspezifisches Verhalten insbesondere vor dem Hintergrund einer Familienbildung zeigt. Durch familienpolitische Maßnahmen wird vor allem die Pflege- und Betreuungsarbeit von Frauen gefördert, weshalb sie meist diejenigen sind, die Beruf und Familie durch den Rückzug auf Teilzeitarbeitsverhältnisse zu vereinbaren versuchen (Dressel/Wanger 2008; Drobnič/Blossfeld 1999; Kreyenfeld/Geisler 2006). In diesem Beitrag werden jedoch nicht die Arbeitszeitpräferenzen der Geschlechter in unterschiedlichen familiären Kontexten untersucht, sondern die Frage, ob Personen in Partnerschaften generell die Entscheidung über den Arbeitsumfang an der Spezialisierungslogik ausrichten oder der Erwerbsumfang des Partners als Vergleichspunkt für die eigene Verhandlungsmacht genutzt wird. Um dies zu untersuchen, müssen sowohl der eigene derzeitige Erwerbsumfang, als auch der des Partners berücksichtigt werden.

Für die Abgrenzung und Testung der theoretischen Vorhersagen werden im Folgenden vier Erwerbskonstellationen herangezogen: Entweder haben die Partner den gleichen Erwerbsumfang und arbeiten beide Vollzeit (Vz/Vz), bzw. Teilzeit (Tz/Tz). Oder die Partner unterscheiden sich in ihrem Erwerbsumfang und die befragte Person arbeitet Vollzeit, während ihr Partner teilzeitbeschäftigt ist (Vz/Tz), bzw. geht die befragte Person einer Teilzeitbeschäftigung nach und ihr Partner arbeitet Vollzeit (Tz/Vz).² Die derzeitige Erwerbskonstellation wird innerhalb der Neuen Haushaltsökonomie als Indikator für bestehende Spezialisierungen gesehen, in verhandlungstheoretischen Modellen dient sie als Proxy für die aktuelle Verhandlungsmacht in Partnerschaften.³

- 2 Da insbesondere das Familienmodell mit zwei erwerbstätigen Partnern an Zustimmung gewinnt, konzentriert sich diese Befragung auf Doppelverdienerpaare. Um die Komplexität zu reduzieren, wird auf die zusätzliche Berücksichtigung von nicht erwerbstätigen Befragten/Partnern verzichtet. Würden alle (der insgesamt neun möglichen) unterschiedlichen Konstellationen einbezogen, wäre sowohl eine übersichtliche Darstellung der theoretischen Vorhersagen, als auch der empirischen Modellierung kaum möglich. Dennoch wäre z.B. die Untersuchung der Unterbrechung bestehender Spezialisierungen bzw. Verhandlungspositionen (etwa wenn ein auf den Arbeitsmarkt spezialisierter Partner arbeitslos wird) für weitere Arbeiten aus der Längsschnittperspektive eine interessante Forschungsfrage.
- 3 Damit bezieht sich die implizierte Spezialisierung und Verhandlungsmacht auf den Befragungszeitpunkt. Unter welchen Umständen diese aktuelle Erwerbskonstellation entstanden ist, kann dabei nicht berücksichtigt werden. So wäre beispielsweise denkbar, dass die Konstellation eines vollzeit- und eines teilzeiterwerbstätigen Partners bereits eine Abkehr von früher vorhandenen polaren Spezialisierungen (ein Partner arbeitete, der andere nicht) und damit schon eine Annäherung der Verhandlungspositionen darstellt. Damit würde die geringere Annahmewahrscheinlichkeit einer Vollzeitstelle nicht zwangsweise eine erhöhte haushaltsökonomische Arbeitsteilung vorhersagen. Andererseits wäre es möglich, dass die Konstellation Vollzeit/nicht erwerbstätig insbesondere im Hinblick auf die einerseits steigende Zahl der Doppelkarrierepaare und der andererseits zunehmenden ökonomischen Notwendigkeit seltener auftritt und bereits das Zuverdienermodell (Vz/Tz) einer traditionellen Arbeitsteilung entspricht. Um die Bedeutung der Erwerbskonstellation im Partnerschaftsverlauf einzubeziehen sind Längsschnittanalysen notwendig, die das Entstehen der derzeitigen Konstellationen berücksichtigen können. Dennoch ist die vorliegende Arbeit insbesondere aufgrund der empirische Herangehensweise gut geeignet, einen wichtigen Beitrag zur Haushaltsforschung zu leisten.

Gemeinsame Nutzensteigerung durch Spezialisierung: Den Ausgangspunkt für die Erklärung von Erwerbskonstellationen stellt die Neue Haushaltsökonomie dar. Im Gegensatz zu Individualentscheidungen, in denen gemäß der Humankapitaltheorie die Maximierung des eigenen Nutzens im Vordergrund steht (Becker 1962; Schultz 1961), werden Entscheidungssituationen in Partnerschaften komplexer, da das Handeln auch auf den Partner abgestimmt werden muss. Diese Berücksichtigung des Haushaltskontexts bietet die Neue Haushaltsökonomie, der zufolge Entscheidungen an der Maximierung des gesamten Haushaltsnutzens orientiert werden (Becker 1981; Mincer 1978). Ein Haushalt wird dabei als eine Produktionsgemeinschaft gesehen, deren Mitglieder bestrebt sind, ihre verfügbaren Zeitrressourcen optimal einzusetzen. Dabei sollen marktbezogene Tätigkeiten, wie die Erwerbsarbeit und nicht-marktbezogene Tätigkeiten, etwa die häusliche Produktionsarbeit, nutzenmaximierend aufgeteilt werden. Durch eine mögliche ungleiche Humankapitalausstattung der Haushaltsmitglieder entstehen unterschiedlich hohe Erträge bei der Verrichtung der Tätigkeiten. Unter Berücksichtigung dieser sogenannten komparativen Vorteile sind Spezialisierungsgewinne durch eine entsprechende Arbeitsteilung erreichbar. Dabei wird der Haushaltsnutzen maximiert, indem sich die Person mit dem höheren Verdienstpotezial vollständig der Marktarbeit widmet, während der Partner die häusliche Produktionsarbeit übernimmt. Aufgrund der immer stärkeren Akkumulation von Wissen und Fertigkeiten in den jeweiligen Bereichen sind einseitige Spezialisierungen aus Sicht der Neuen Haushaltsökonomie für den gesamten Haushalt effizient. Der Erhalt und die Weiterverfolgung bestehender Spezialisierungen werden nach der Neuen Haushaltsökonomie von den Akteuren grundsätzlich angestrebt (Becker 1981), da nur so die Maximierung des Haushaltsnutzens dauerhaft gewährleistet werden kann (Blossfeld/Drobnič 2001). Langfristig gesehen sollte sich nach Becker (1981) ein polares Arrangement mit vollständiger Aufteilung der Arbeitsbereiche ergeben. Vor dem Hintergrund der Angleichung von Bildungsabschlüssen und der zunehmenden marktspezifischen Humankapitalakkumulation besteht für diese Annahme jedoch bestenfalls noch „historische Gültigkeit“ (Hill/Kopp 2004). Selbst Becker (1981) lässt eine Abweichung vollkommener Spezialisierung zu, indem er die Möglichkeit einräumt, dass sich einer der beiden Partner vollständig dem Arbeitsmarkt widmet, während der andere seine Zeit sowohl im Markt als auch im Haushalt einsetzt. Die Konstellation eines vollzeit- und eines teilzeiterwerbstätigen Partners wäre demzufolge eine mögliche Variante von Beckers Spezialisierungslogik. Übertragen auf die Frage nach der Entscheidung über die Erwerbskonstellation und unter der zentralen haushaltsökonomischen Annahme, dass die effizienteste Produktionsstrategie die Stärkung bestehender Spezialisierung (hier: Erwerbskonstellation) ist, kann folgende Hypothese abgeleitet werden⁴: *Bei unterschiedlichem Erwerbsumfang entscheidet sich der bisher vollzeiterwerbstätige Partner für Vollzeitstellen, während der bisher teilzeiterwerbstätige Partner Teilzeitstellen wählt (H1)*. Aufgrund der beabsichtigten Fortschreibung bisheriger Arbeitsteilungen beziehen sich die erwarteten Effekte aus den Überlegungen der Neuen Haushaltsökonomie vor allem auf die zwei Erwerbskonstellationen, die einen unterschiedlichen Erwerbsumfang beider Partner abbilden (Vz/Tz und Tz/Vz). Bei gleichem Erwerbsumfang ist keine eindeutige Spezialisierung auf Haus- und

4 Diese und alle folgenden Hypothesen bezüglich der Entscheidung über die Erwerbskonstellation werden unter Verwendung der Ceteris-Paribus-Annahme abgeleitet.

Erwerbsarbeit erkennbar (Schulz 2010), weshalb in diesen Fällen von keiner klaren Entscheidung für Vollzeit- und Teilzeitstellen ausgegangen wird.

Maximierung der individuellen Erwerbsoptionen: Die Annahme einer gemeinsamen Nutzensteigerung des gesamten Haushalts führt zwar zu einfachen Handlungsregeln, allerdings werden konkurrierende Entscheidungsabsichten der Partner ausgeblendet. Gerade an dieser Schwachstelle setzen austausch- und verhandlungstheoretische Modelle an, indem sie im Gegensatz zur Neuen Haushaltsökonomie von individuellen, nicht gemeinsamen Nutzenfunktionen als zentrale Handlungsmechanismen ausgehen. Damit wird eine Berücksichtigung möglicher Interessenskonflikte zugelassen (England/Farkas 1986; Molm et al. 1999), die durch machtgesteuerte Verhandlungs- und Austauschprozesse ausgehend von den individuellen Ressourcen der Partner aufgelöst werden können (Künzler/Walter 2001). Diese Annahmen wurden insbesondere von Ott (1993) durch die Entwicklung eines kooperativen⁵ spieltheoretischen Bargaining-Modells aufgegriffen (ähnlich z.B. Lundberg/Pollak 1993), in dem nicht nur die Haushaltsnutzenmaximierung, sondern insbesondere individuelle Nutzenkalkulationen der Partner Einfluss auf Entscheidungssituationen haben (Klaus/Steinbach 2002, Ott 1993).

Partnerschaften werden dabei als auf lange Sicht angelegte Tauschbeziehungen betrachtet, in denen unterschiedliche Güter übertragen werden, wie emotionale oder finanzielle Zuwendung und Arbeitsleistung. Die Tauschverhältnisse werden so lange aufrechterhalten, wie sie die jeweils beste Alternative darstellen (England/Farkas 1986; Hill/Kopp 2004; Ott 1992) und einen höheren Gewinn bringen als beispielsweise das Leben als Single. In welchem Umfang der Tausch stattfindet, wird stets neu ausgehandelt und ist abhängig von den externen Alternativen der Partner, den sogenannten Drohpunkten, die das Nutzenniveau im Falle einer Trennung beschreiben (Jürges 2006; Ott 1992). Diese Drohpunkte legen das Machtverhältnis innerhalb der Partnerschaft fest und werden maßgeblich durch die Ressourcenausstattung, wie das berufliche Humankapital und die damit verbundenen Einkommens- und Karrierechancen der Verhandelnden bestimmt (Blau et al. 2001; Ott 1989; Sørensen/McLanahan 1987). Verändert sich die Ressourcenkonstellation, verschiebt sich auch die Entscheidungsmacht (etwa in Bezug auf beruflich bedingte Umzüge, die Verwendung des gemeinsamen Geldes, die Hausarbeitsteilung oder das Freizeitverhalten) zugunsten des ökonomisch stärkeren Partners (Abraham et al. 2010; Bethmann/Berngruber 2012; Blood/Wolfe 1960; Haberkern 2007; Lundberg et al. 1997; Nauck 1989).

In dieser Arbeit wird der Erwerbsumfang als Indikator für die Ressourcenausstattung und damit auch die Verhandlungsmacht herangezogen. Eine Vollzeitstelle bedeutet im Vergleich zu einer Teilzeitstelle eine verstärkte Zuwendung zum Arbeitsmarkt, wodurch sich in der Regel auch ein höheres Einkommen ergibt. Dem ökonomischen Rationalitätsprinzip folgend sollte jeder Partner ein Interesse daran haben, die eigene Verhandlungsmacht soweit wie möglich auszubauen und zugunsten der eigenen Position zu verschieben. *Daher müssten sich die Befragten immer für eine Vollzeitstelle entscheiden (H2a).* Diese auf individuellen Nutzenkalkulationen basierende Handlungslogik soll nun um die Berücksichtigung bestehender Erwerbskonstellationen ergänzt werden. Dazu wird eine

5 Dieses lässt im Gegensatz zu nicht-kooperativen Verhandlungsspielen die Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Partnern zu (Ott 1992, Schulz 2010).

Weiterentwicklung der theoretischen Annahmen vorgeschlagen, die in den empirischen Analysen überprüft werden kann.

Grundlage für Entscheidungen im Haushalt ist die zum jeweiligen Verhandlungszeitpunkt bestehende Ressourcenrelation der Partner (Ott 1989; Schulz 2010). Bei sich veränderten Drohpunkten wird neu ausgehandelt (Klaus/Steinbach 2002; Schulz 2010). Um in weiteren Verhandlungen gleichgestellt zu sein und zumindest gleiches Entscheidungsrecht zu haben, sollte bereits ein Machtausgleich zwischen den Partnern ausreichen. Dazu ist es notwendig, die eigene Verhandlungsposition im Vergleich zu der des Partners zu bestimmen, indem die jeweiligen Ressourcen in Relation zueinander gestellt werden. Der Erwerbsumfang des Partners kann schließlich als Referenzpunkt herangezogen werden, um die eigene Verhandlungsmacht so weit stärken zu können, um zumindest eine ausgeglichene Machtstruktur zu erreichen.

Aus dieser Weiterentwicklung kann abgeleitet werden, dass nicht nur die individuellen Erwerbsoptionen, sondern auch der Erwerbsumfang des Partners eine zentrale Rolle bei der Wahl von Vollzeit- und Teilzeitstellen spielt. Generell sollten sich die Befragten zwar für Vollzeitstellen entscheiden, dennoch ergeben sich für die vier Konstellationen unterschiedliche Erwartungen bezüglich der Stärke der Effekte. Sind beide Partner vollzeitbeschäftigt (Vz/Vz), sollte sich für die Wahrscheinlichkeit, eine Teilzeitstelle anzunehmen ein starker negativer Effekt zeigen. Gleiches gilt für teilzeitbeschäftigte Befragte mit vollzeiterwerbstätigen Partnern (Tz/Vz). Auch hier sollte die befragte Person großes Interesse an einer Vollzeitstelle aufweisen, um das einseitige Machtverhältnis zu beenden. Handelt es sich bei der befragten Person um eine vollzeiterwerbstätige Person mit teilzeitbeschäftigtem Partner (Vz/Tz), sollte der negative Effekt der Annahmewahrscheinlichkeit etwas schwächer ausfallen, da mit einer Teilzeitstelle zwar die eigene Verhandlungsmacht abnimmt, sie im Vergleich zum Partner jedoch immer noch für ein ausgeglichenes Machtverhältnis sorgt. Sind sowohl die befragte Person als auch deren Partner teilzeitbeschäftigt (Tz/Tz), sollte die Wahrscheinlichkeit, eine Teilzeitstelle anzunehmen, vergleichsweise am höchsten sein. Denn sie geht weder mit einer Verschlechterung der individuellen Optionen noch mit einer Schwächung der Machtposition im Vergleich zu der des Partners einher.

Wenn in Partnerschaften Asymmetrien der Verhandlungsmacht existieren, besteht die Gefahr, dass der mächtigere Partner seine Vorteile gegen den schwächeren und dessen Interessen ausspielt. Daher wollen beide Akteure ihre Verhandlungsmacht nutzen, um eine geringere Abhängigkeit vom Partner zu erreichen und einseitige Machtverschiebungen zu verhindern. Ott (1989) kommt zu dem Ergebnis, dass es keine ausreichend zuverlässige Möglichkeit gibt, verbindliche Absprachen bezüglich zukünftiger Verteilungen zu treffen. Um dennoch Tauschbeziehungen auch ohne bindende Vereinbarungen über längere Zeiträume hinweg aufrecht zu erhalten und Vorleistungen (etwa die zeitweise Abkehr vom Arbeitsmarkt aufgrund der Kindererziehung) zu erbringen, die nicht unmittelbar an eine Gegenleistung geknüpft sind, ist ein ausreichendes Vertrauensverhältnis zwischen den Partnern notwendig. Nur dann wird kurz- oder längerfristig eine gewisse Asymmetrie der Austauschbeziehung akzeptiert (Schulz 2010; Schulz/Blossfeld 2006).

Als Indikator für Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Stabilität der Partnerschaft aber auch als Ersatz für bindende Vereinbarungen und Sanktionen kann die Institution der Ehe

herangezogen werden (England/Farkas 1986), die beispielsweise zu einer erhöhten Kompromiss- und Traditionalisierungsbereitschaft bezüglich der innerfamiliären Arbeitsteilung führt (Bernasco/Giesen 2000; Bianchi et al. 2000; Klaus/Steinbach 2002).⁶ Die Ehe erhöht durch ihre Institutionalisierung die Kosten einer Trennung und verringert durch gesetzliche Unterhaltszahlungen den Drohpunkt des Hauptverdieners (Bernasco/Giesen 2000). Dadurch wird ihr ein insgesamt vertrauensbildender und bindender Charakter zugeschrieben. Entsprechend wäre zu erwarten: *Eine Ehe mindert das Bestreben, die individuelle Verhandlungsmacht zu stärken und schwächt damit den Effekt aus H2a (H2b)*. Auf Basis dieser Überlegungen sollten die Effekte für verheiratete und nicht verheiratete Personen unterschiedlich stark ausfallen: Bei verheirateten Personen wird von einer insgesamt geringeren Nachfrage nach Vollzeitstellen ausgegangen, weshalb die Nachfrage nach Teilzeitstellen vergleichsweise höher ausfallen sollte als bei unverheirateten Personen.

Forschungsstand

Zahlreiche Arbeiten ziehen die vorgestellten theoretischen Ansätze zur Erklärung von Entscheidungsprozessen in Partnerschaften heran (Arbeiten zu beruflicher Mobilität z.B. Abraham et al. 2010; Abraham/Nisic 2012; Auspurg/Abraham 2007; Auspurg et al. 2009; Nisic 2010; Ott 1992, Zeitpunkt für eine Erwerbspause aufgrund des Kinderwunsches: z.B. Bauer/Jacob 2010). Diese berücksichtigen die Erwerbstätigkeit des Partners jedoch allenfalls als Kontrollfaktor. Lediglich bei Untersuchungen bezüglich der Hausarbeitsteilung zwischen Partnern und in einer kürzlich erschienenen Studie zu beruflichen Aufstiegen (Busch et al. 2014) wurde der Einfluss der Erwerbs- und Einkommenskonstellation auf die Anwendbarkeit verschiedener theoretischer Ansätze getestet. Diese kommen mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass die Neue Haushaltsökonomie mit der Annahme einer gemeinsamen Haushaltsnutzenfunktion nicht auszureichen scheint (England/Budig 1998; Haberkern 2007; Lundberg/Pollak 1996; Lundberg et al. 1997; Ott 1992). Dagegen finden sich für verhandlungstheoretische Modelle einige Belege: Zum einen die traditionalisierend wirkende Ehe aufgrund ihres vertrauensbildenden Charakters (Bernasco/Giesen 2000; Klaus/Steinbach 2002) und zum anderen der mit steigender weiblicher Berufserfahrung zurückgehende weibliche Anteil an der Hausarbeit (Bittman et al. 2003; Brines 1994; Greenstein 2000; Haberkern 2007). Deutlich wird bei allen Untersuchungen, dass je nach Erwerbskonstellation unterschiedliche Reaktionen auf Veränderungen der Zuständigkeitsbereiche erkennbar sind und eine Berücksichtigung der unterschiedlichen Konstellationen daher nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig ist (Busch et al. 2014; Evertsson/Nermo 2004; Gupta 2007; Haberkern 2007; Hochschild 1989; Mannino/Deutsch 2007).

6 Einige Studien testen die Wirkung potenziell kooperationsfördernder Aspekte, wie die Ehe oder gemeinsame Kinder. Es zeigt sich, dass die Arbeitsteilung im Laufe der Ehe oder nach der Geburt von Kindern zunehmend traditionellen Mustern folgt (Bernasco/Giesen 2000; Dechant et al. 2014; Schulz/Blossfeld 2006). Dennoch bestehen hier zum Teil Probleme, Effekte einzelnen Theorien zuzuordnen, da Ehen beispielsweise mit Rolleneinstellungen korrelieren. Diese werden in der vorliegenden Arbeit jedoch kontrolliert, um eine Trennung der Effekte vornehmen zu können.

Offen blieb bislang, ob die bei der Hausarbeitsteilung gefundenen Hinweise auf die Erklärungskraft verhandlungstheoretischer Modelle auch auf die Entscheidung für bestimmte Erwerbskonstellationen übertragbar sind. Schließlich handelt es sich bei der Frage nach dem Arbeitsumfang um eine weitreichende Entscheidung, da sie in hohem Maße die Arbeitsmarktpositionierung und Unabhängigkeit beeinflusst. Dass Entscheidungen über den Erwerbsumfang in Abhängigkeit bestehender Erwerbskonstellationen bislang nicht untersucht wurden, dürfte vor allem einem Mangel an geeigneten empirischen Daten geschuldet sein. Zwar gibt es einige Befunde zu gewünschten Arbeitszeiten und den präferierten Erwerbskonstellationen im Haushalt, die insgesamt deutlich machen, dass Teilzeitarbeit vor allem mit einer höheren Zuwendung zur Betreuungs- und Hausarbeit einhergeht und Vollzeitberufstätigkeit für die eigene Platzierung auf dem Arbeitsmarkt steht (Dressel et al. 2005; Rürup/Gruescu 2005). Weiterhin spielen verschiedene strukturelle und familiäre Rahmenbedingungen eine Rolle beim Arbeitszeitwunsch (Besenthal/Lang 2006). Allerdings stützen sich diese empirischen Untersuchungen oft nur auf die Interpretation direkter Äußerungen von Befragten und waren meist nur deskriptiven Charakters (Bothfeld 1997). Durch die Abfrage einzelner Aspekte mit Hilfe von separaten Items, etwa zur Wichtigkeit des gebotenen Gehalts, werden mögliche Zielkonflikte durch andere Stelleneigenschaften nicht berücksichtigt. In realen Entscheidungsprozessen treten aber eine Vielzahl von Faktoren zusammen auf, zwischen denen viele Wechselwirkungen bestehen können. So wäre beispielsweise denkbar, dass den Karriereaussichten insbesondere bei eingeschränkten Erwerbsumfängen eine hohe Bedeutung zukommt. Eine weitere Gefahr bei der Abfrage einzelner Aspekte ist, dass die Befragten häufig viele Faktoren gleichermaßen als sehr wichtig einstufen, ohne die in der Realität erforderlichen Abwägungen (nicht alles kann gleichermaßen maximiert werden) zu berücksichtigen. Auch die Verwendung von Daten zu den realisierten Beschäftigungen führen zu Ungenauigkeiten, da hier grundsätzlich nicht beobachtbar ist, welche alternativen Angebote die Befragten möglicherweise abgelehnt haben. Aus diesem Grund bleibt unklar, auf welche Informationen die Entscheidung für einen Erwerbsumfang gestützt wird. Eine weitere große Einschränkung bisheriger Untersuchungen ist zudem der Zweifel an einer ‚freien Entscheidung‘ bei der Wahl des Arbeitsumfangs: In den seltensten Fällen konnte von Präferenzen für Teilzeitarbeit im Sinne der Freiwilligkeit gesprochen werden, vielmehr wurden Entscheidungen von betrieblichen und institutionellen Gegebenheiten gelenkt (Bothfeld 1997). In der vorliegenden Arbeit erhalten jedoch Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigte durch die Verwendung eines experimentellen Moduls die gleichen Stellenangebote. Zudem besteht die Möglichkeit, familiäre und berufliche Einflussfaktoren zu kontrollieren. Dadurch wird die Untersuchung des Arbeitsumfangs in Abhängigkeit der Erwerbskonstellation, aber unabhängig von anderen relevanten persönlichen und arbeitsmarktspezifischen Faktoren, ermöglicht.

Daten und Methoden

Für die empirischen Analysen wird auf ein Faktorielles Survey-Modul zurückgegriffen, eine Methode, die Vorteile von Experimenten und Befragungsdaten verbindet. Jeder Befragte bewertet hypothetische Situationsbeschreibungen (Vignetten), in denen einzelne

Merkmale (Dimensionen) experimentell in ihren Ausprägungen variiert werden (Beck/Opp 2001; Jasso 2006; Rossi/Anderson 1982). Im vorliegenden Fall wurden den Befragten fiktive Stellenangebote vorgelegt, die sie im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit einer Stellenannahme beurteilen sollten. Dabei wurden etwa die Stellenbefristung oder Aufstiegsmöglichkeiten variiert (die Vignettendimensionen mit ihren Ausprägungen finden sich im Anhang A1. Für Details zum Faktoriellen Survey-Modul siehe Frodermann et al. 2013). Zentrale Dimension für die Überprüfung der Hypothesen ist der angegebene Stundenumfang, der in den Stellenangeboten drei Ausprägungen annehmen konnte: 20, 30 und 40 Stunden.⁷ Durch diese Variation können Reaktionen auf verschiedene Stellenangebote mit unterschiedlichem Arbeitsumfang untersucht werden. Um mit der Entscheidung für einen Erwerbsumfang auch die damit verbundenen persönlichen Einkommensveränderungen abzubilden, wird in den Analysen nicht der in den Vignetten variierte Zugewinn zum Haushaltseinkommen, sondern der mit einer Stellenannahme verbundene personenbezogene Stundenlohn kontrolliert.⁸ Dadurch kann gewährleistet werden, dass sich Personen im Falle einer Entscheidung für Teilzeitstellen aufgrund des geringeren Erwerbsumfangs auch für ein niedrigeres monatliches Einkommen entscheiden. Durch den daraus entstehenden geringeren Beitrag zum Haushaltseinkommen nehmen die Befragten gleichzeitig eine höhere Abhängigkeit vom Partner in Kauf.

Abbildung 1 verdeutlicht den Aufbau einer Vignette. Die Befragten bewerteten die eigene Annahmewahrscheinlichkeit auf einer elfstufigen Rating-Skala, die von 0 (sehr unwahrscheinlich) bis 10 (sehr wahrscheinlich) reichte.

7 Um die Darstellungen übersichtlich zu halten, werden in den folgenden Analysen lediglich die Effekte für einen Stundenumfang von 20 Stunden im Vergleich zur Referenzkategorie 40 Stunden abgebildet. Die Effekte für den Stundenumfang von 30 Stunden weisen ähnliche Muster auf und sind auf Nachfrage erhältlich.

8 Unter Kontrolle des Einkommens zeigt sich, wie erwartet, dass bei gleichbleibendem Einkommensgewinn ein geringerer Stundenumfang bevorzugt wird, da für gleiches Einkommen weniger Arbeitsaufwand erbracht werden müsste. Um die Auswirkungen eines geringeren Erwerbsumfangs auf das monatliche Einkommen zu berücksichtigen, wird in den Analysen der mit einer Stellenannahme verbundene Stundenlohn kontrolliert, der sich aus den Vignettendimensionen Einkommensgewinn des Haushaltes und Stundenumfang, sowie dem derzeitigen persönlichen Einkommen errechnet.

Abbildung 1: Beispielvignette (varierte Dimensionen kursiv geschrieben)

Wenn Sie die Stelle annehmen, erhöht sich durch Ihre Arbeit *das Haushaltsnettoeinkommen auf 1100 Euro*.

Die Stelle beinhaltet einen *Arbeitsumfang von 20 Stunden* in der Woche und liegt hinsichtlich der *Anforderungen etwas unter Ihrem fachlichen Können*.

Die Stelle bietet Ihnen *wenige innerbetriebliche Aufstiegsmöglichkeiten* und ist *auf 3 Jahre befristet*.

Eine *einfache Fahrt* von Ihrem aktuellen Wohnort zu dieser Stelle würde etwa *1 Stunde* dauern.

Die *allgemeinen Beschäftigungsmöglichkeiten* sind am neuen Ort im Vergleich zu Ihrem jetzigen Wohnort *ähnlich*.

Eine *angemessene Wohnung* zu finden, ist dort mit *großem Aufwand* verbunden.

Wie *wahrscheinlich* würden Sie das *Angebot annehmen*?

Sehr
unwahrscheinlich

Sehr
wahrscheinlich

Den Befragten wurde jeweils eine Zufallsauswahl von fünf Vignetten vorgelegt, wodurch die wesentlichen Bedingungen eines Experiments erfüllt waren: Die experimentellen Stimuli (hier: Vignettendimensionen) sind durch die zufällige Zuweisung nicht mit Eigenschaften der Befragten korreliert, da mithilfe der Randomisierung der Einfluss von Drittvariablen ausgeschaltet werden kann (Beck/Opp 2001). Damit können Effekte der Vignettendimensionen eindeutig diesen selbst zugeschrieben werden und geben so den reinen „Nettoeffekt“ dieser Variablen wieder (Nisic/Auspurg 2009). Dadurch konnte erreicht werden, dass alle Personen unabhängig von derzeitigen Arbeitsmarktpositionen und Kontextfaktoren vergleichbare Angebote vorgelegt bekamen. Anders als in realen Arbeitsmarktdaten erhielten damit Frauen und Männer, sowie Haupt- und Nebenverdiener im Mittel dieselben Stimuli. In der Realität ist das aufgrund eines Mangels an geeigneten Stellen bzw. einer möglichen Vorstrukturierung der Stellenangebote nach Geschlecht, Familienstand oder Berufsfeldern häufig nicht gegeben. Mithilfe des experimentellen Designs kann jedoch die Entscheidung für Vollzeit- und Teilzeitstellen in Abhängigkeit von den bestehenden Erwerbskonstellationen in Partnerschaften, aber unabhängig von familiären und strukturellen, sowie kulturellen und finanziellen Hintergründen, beobachtet werden.

Der gezielten Überprüfung der ökonomischen Theorien dient das Faktorielle Survey-Design, da durch die Variation des Stundenumfanges Situationen hergestellt werden, die sowohl eine systematische Veränderung der Spezialisierung als auch eine relative Veränderung der Verhandlungsmacht von Partnern ermöglichen. Mit der Reaktion auf die sich daraus ergebenden Erwerbskonstellationen lassen sich die haushaltsökonomisch und verhandlungstheoretisch begründeten Hypothesen testen (Auspurg/Abraham 2007). Dennoch soll an dieser Stelle kurz auf die Kritik an der Methode eingegangen werden: Ein Haupteinwand derartiger Analysen ist, dass lediglich fiktive Entscheidungen und kein reales Verhalten gemessen werden. Die Ergebnisse beziehen sich dadurch auf geäußerte Handlungsbereitschaften, nicht aber auf tatsächliche Handlungen. Dennoch gibt es Belege für einen signifikanten Zusammenhang zwischen experimentell gemessenem hypothetischem

Verhalten und beobachtbarem Verhalten und das insbesondere in Bezug auf die Faktoren, die die Entscheidung in beiden Fällen beeinflussen (Bennett/Blamey 2001; Telser/Zweifel 2007)⁹

Das Faktorielle Survey-Modul wurde in der fünften Welle (2011) des Haushalts- und Personen-Panels „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) implementiert, welches jährlich im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) erhoben wird. Für die Auswertungen sind lediglich die erwerbstätigen Befragten relevant, die zum Befragungszeitpunkt mit einem ebenfalls erwerbstätigen Partner im Haushalt zusammenleben. Insgesamt liegen von 1.023 Personen 5.115 Bewertungen der Stellenannahmebereitschaft vor, die in den folgenden Modellen die abhängige Variable darstellen.

Abgesehen vom variierten Stundenumfang stammen die weiteren zur Hypothesentestung wesentlichen Variablen aus dem Rahmenfragebogen. Die aktuelle Beschäftigung wurde in Vollzeit und Teilzeit (< 30 Stunden) gegliedert, ebenso wie die Beschäftigung des Partners, wodurch die bereits genannten vier Erwerbskonstellationen möglich sind. Weiterhin wurde der Familienstand (verheiratet/nicht verheiratet) erhoben, der die Prüfung einer vertrauensbildenden Wirkung der Ehe zulässt.

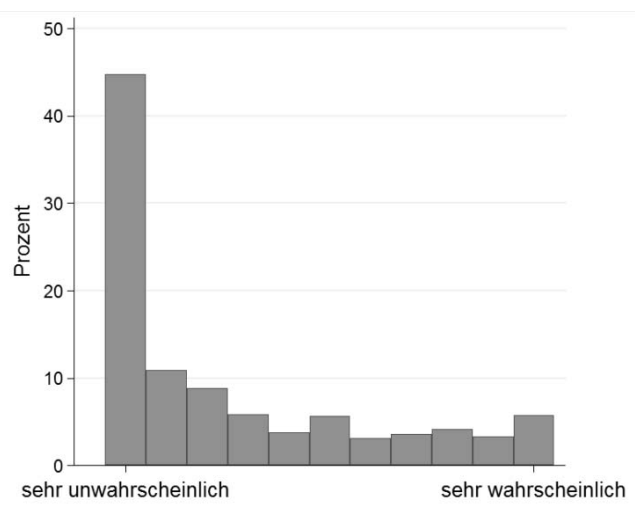
Neben den übrigen Vignettendimensionen, die den Befragten plastische Entscheidungssituationen boten, werden einige Informationen aus dem Rahmenfragebogen als Kontrollvariablen in den Analysen verwendet: Um die Entscheidung unabhängig von der im Zuge einer Familienbildung verstärkten geschlechtsdifferenten Arbeitsteilung abzubilden, werden die Anzahl und das Alter vorhandener Kinder, sowie die innerfamiliäre Zuständigkeit für deren Betreuung kontrolliert. Zudem werden pflegebedürftige Personen im Haushalt, das Alter der Befragten und die Geschlechtsrolleneinstellungen¹⁰ berücksichtigt. Weiterhin fließen die berufliche Ausbildung, regionale Faktoren (Ost- oder Westdeutschland, Gemeindegröße) sowie das Haushaltseinkommen (logarithmiertes OECD-Äquivalenzeinkommen) in die Analysen ein. Eine Übersicht der einbezogenen Variablen und Fallzahlen bietet Tabelle A2 im Anhang

Die Verteilung der Antworten auf die Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer Stellenannahme zeigt, dass die Bewertungsskala zwar vollständig ausgeschöpft wurde, zugleich aber eine Häufung der Vignettenurteile auf dem Extremwert am linken Rand (Einschätzung der Annahme als „sehr unwahrscheinlich“, siehe Abbildung 2) stattfand.

9 Weitere Argumente für und gegen die interne bzw. externe Validität finden sich beispielsweise in Nisic/Auspurg (2009) und Auspurg et al. (2014).

10 Diese sind besonders vor dem Hintergrund bestehender Untersuchungen relevant, die häufig die Bedeutung von Rolleneinstellungen im Hinblick auf das Entscheidungsverhalten von Paaren betonen. Es konnte gezeigt werden, dass insbesondere vor dem Hintergrund einer Familienbildung traditionelle Normen aktiviert werden (Schulz/Blossfeld 2006). Zudem gibt es einige Hinweise dafür, dass Ressourcengleichheit zwischen den Partnern möglicherweise nicht ausreicht, um traditionelle Spezialisierungen aufzubrechen, sondern Rolleneinstellungen einen Teil zur Erklärung von Entscheidungsprozessen beitragen (Bianchi et al. 2000; Evertsson/Nermo 2004; Haberkern 2007; Mannino/Deutsch 2007). Um diese mögliche Veränderung der Entscheidungsmechanismen zu kontrollieren, wird die Rolleneinstellung der befragten Person in den Analysen mit einbezogen. Sie wurden in Anlehnung an das klassische Instrument von Krampen (1979) gemessen. Drei Items wurden jeweils personenspezifisch zu einem additiven Index kombiniert, wobei mit einem Cronbach's Alpha von 0,7 eine zufriedenstellende Reliabilität erreicht werden konnte.

Abbildung 2: Antwortverteilung der Annahmewahrscheinlichkeit ($N=5.115$)



Dies erscheint nicht überraschend, zumal es sich bei einem Großteil der Vignetten um überregionale Stellenangebote handelt. Vielmehr wird hier die aus realen Daten bekannte „Trägheit“ von Paarhaushalten in Bezug auf Stellen mit großer Entfernung widergespiegelt (Huinink et al. 2011; Kalter 1998; Schneider/Meil 2008). Da zwischen den anderen Werten relativ gleichmäßig abgestuft wurde, weist dieses Antwortmuster auf ein zweistufiges Entscheidungsverhalten hin, bei dem auf der ersten Stufe entschieden wird, ob eine Stellenannahme grundsätzlich in Frage kommt. Nur wenn dies der Fall ist, werden auf der zweiten Stufe detaillierte Abwägungen der Annahmewahrscheinlichkeit vorgenommen. Um die beiden Entscheidungsstufen adäquat zu berücksichtigen, wird für die Analysen das sogenannte Craggit-Modell¹¹ herangezogen (Cragg 1971). Dabei wird ein Double Hurdle-Modell verwendet, das für die erste Stufe mithilfe eines Probit-Modells die generelle Stellenannahmefähigkeit untersucht und auf der zweiten Stufe das Ausmaß der Annahmefähigkeit durch eine trunkierte lineare Regression abbildet. Zudem werden geclusterte Standardfehler (Huber-White-Korrektur) geschätzt, um die genestete Datenstruktur (mehrere Vignetturteile durch einzelne Befragte) adäquat zu erfassen (Hox et al. 1991). Zur besseren Veranschaulichung werden anschließend die durchschnittlichen Marginaleffekte (Average Marginal Effects, kurz: AMEs) der unabhängigen Variablen berechnet, welche die Effekte auf beiden Stufen zusammenfassen (Burke 2009). Standardfehler für die AMEs werden mithilfe des Bootstrap-Verfahrens geschätzt (für mehr Details zum Verfahren und zur entsprechenden Modellierung vgl. Auspurg et al. 2014). Um die Struktur des zweistufigen Modells zu verdeutlichen, findet sich im Anhang das Grundmodell (A3). Auf diesem aufbauend werden die einzelnen Analysen zur Testung der Hypothesen durchgeführt.

Um die Robustheit der Ergebnisse zu überprüfen, wurden die Analysen zusätzlich mithilfe eines Zero Inflated Negative Binomial-Modells (zinb) durchgeführt (Greene 1994).

11 Stata-ado craggit.

Der Unterschied zum Craggit-Modell besteht dabei in der Annahme, dass es sich bei der abhängigen Variable nicht um intervallskalierte, sondern um Zähldaten handelt. Beide Modelle berücksichtigen die starke linksschiefe Verteilung der Vignettenurteile und gehen von zweistufigen Entscheidungsprozessen aus. Die Ergebnisse in den AMEs unterscheiden sich nur geringfügig zwischen den Modellen. Betrachtet man die vorhergesagten Werte, zeigt sich jedoch eine höhere Vorhersagewahrscheinlichkeit und damit bessere Eignung des Craggit-Modells.

Analysen

Deskriptive Auszählungen (siehe Tabelle 1) zur derzeitigen Erwerbskonstellation bestätigen zunächst aktuelle Zahlen der einleitend erwähnten Arbeitsmarktstatistik: Über die Hälfte der Haushalte, in denen beide Partner erwerbstätig sind, weisen zwei unterschiedliche Erwerbsumfänge auf (33+26=59 Prozent). Allerdings setzen sich im vorliegenden Datensatz mit 29 Prozent etwas weniger Haushalte aus zwei vollzeitbeschäftigten Partnern zusammen. Dadurch entsteht ein höherer Anteil an zwei teilzeiterwerbstätigen Partnern (12 Prozent).

Tabelle 1: Anzahl der Personen (Prozent) in den verschiedenen Erwerbskonstellationen

		Partner/in	
		Vollzeit	Teilzeit
Befragte Person	Vollzeit	294 (29%)	337 (33%)
	Teilzeit	265 (26%)	127 (12%)

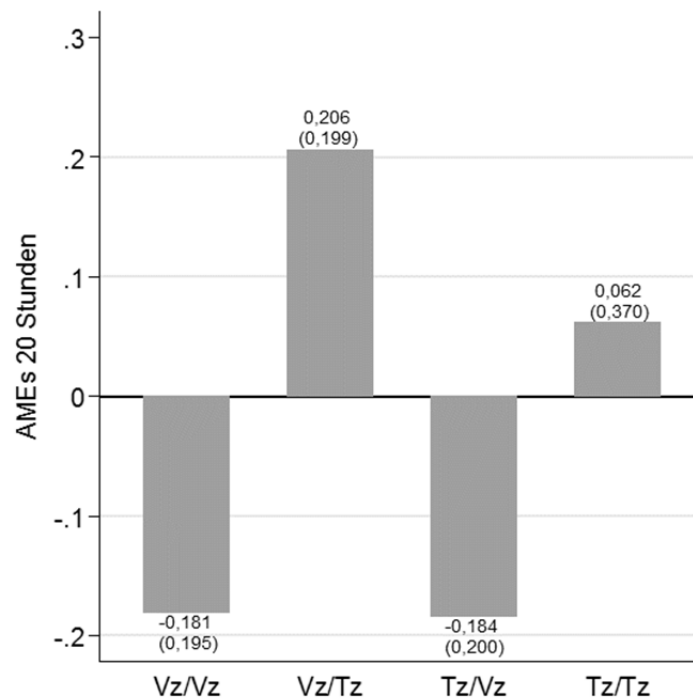
Anhand des oben beschriebenen multivariaten Craggit-Modells werden nachfolgend die Hypothesen überprüft. Dabei wird der Marginaleffekt auf die Annahmewahrscheinlichkeit einer Teilzeitstelle im Vergleich zu einer Vollzeitstelle in getrennten Modellen je nach derzeitiger Erwerbskonstellation berechnet. Dadurch werden die zugrundeliegenden Zwei- bzw. Dreifachinteraktionen anschaulicher dargestellt, allerdings verringert sich die Anzahl der Analyseeinheiten durch die getrennten Schätzungen für die jeweiligen Subgruppen. Dies hat zur Folge, dass zum einen ein Großteil der Effekte nicht signifikant wird und zum anderen das Bootstrapping mit weniger Wiederholungen durchgeführt werden muss, wodurch die Standardfehler etwas ungenauer werden.¹² Dennoch lassen sich unterschiedliche Muster erkennen, die zumindest erste Hinweise auf die Anwendbarkeit der verschiedenen Theorien geben. Um die Lesbarkeit zu vereinfachen und die Wahl für den Arbeitsumfang zu verdeutlichen, werden lediglich die interessierenden Effekte grafisch dargestellt. Zu interpretieren sind die Abbildungen folgendermaßen: positive Effekte sprechen für eine Entscheidung für Teilzeitstellen, negative Effekte zeigen, dass eher Vollzeitstellen im Vergleich zu Teilzeitstellen gewählt werden (das Grundmodell findet

¹² Dies ist vor allem in der Kategorie (Tz/Tz) der Fall. Da diese Erwerbskonstellation ohnehin die geringste Fallzahl aufweist, verringert sich diese beim Splitten in verheiratet/nicht verheiratet nochmals deutlich.

sich im Anhang; die für die Hypothesentests zentralen getrennten Modelle mit allen Kontrollvariablen sind auf Nachfrage bei der Autorin erhältlich).

Abbildung 3 bietet den ersten Hypothesentest. Dabei wird geprüft, ob Personen in Partnerschaften die Fortschreibung bisheriger Spezialisierungen vorziehen, wie es die Neue Haushaltsökonomie vorhersagt. Sollte dies der Fall sein, müssten Personen, die in Partnerschaften mit zwei unterschiedlichen Erwerbsumfängen leben, die Arbeitszeit bevorzugen, die ihre derzeitige Stelle aufweist. Sollten sie aber gemäß der Verhandlungstheorie die Stärkung der eigenen Verhandlungsmacht anstreben, müssten die Befragten generell an möglichst hohen Erwerbsumfängen Interesse haben.

Abbildung 3: AMEs für eine Teilzeitstelle (Stundenumfang: 20 Stunden, Referenz: 40 Stunden, Standardfehler in Klammern) nach aktueller Erwerbskonstellation



Anmerkungen: Bei den AMEs handelt es sich um die gemeinsam geschätzten Average Marginal Effects der beiden Stufen des Craggit-Modells. Kontrollvariablen: Vignettendimensionen und Geschlecht, Alter, Wohnortverbundenheit, Bildung, Rolleneinstellung, Kinder im Haushalt und deren Betreuung, Ostdeutschland, Haushaltseinkommen, Region, pflegebedürftige Person im Haushalt. *** $p < 0,001$ **;
 $p < 0,01$; * $p < 0,05$; + $p < 0,1$

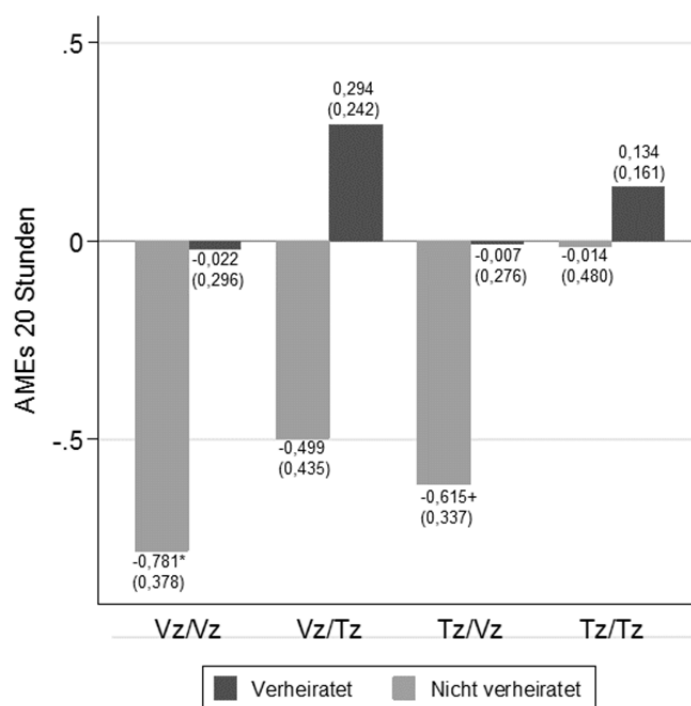
In Abbildung 3 zeigt sich zunächst, dass die Effekte je nach Erwerbskonstellation deutlich unterschiedlich ausfallen. Dies bestätigt das Vorgehen, dass bei der Untersuchung der Arbeitszeitentscheidung nicht nur der Erwerbsumfang des Befragten, sondern auch der des Partners explizit berücksichtigt werden sollte. Inhaltlich interpretiert lässt das Muster da-

rauf schließen, dass sich bei unterschiedlichen Erwerbsumfängen eine derzeitige Teilzeitbeschäftigung der befragten Person negativ auf die Entscheidung für angebotene Teilzeitstellen auswirkt ($Tz/Vz: -0,184$). Dieser Befund steht im Gegensatz zu der Vermutung aus Hypothese 1, denn die Befragten reagieren eher ablehnend auf die von der Neuen Haushaltsökonomie beschriebene Spezialisierungsfortschreibung. Auch aktuell vollzeiterwerbstätige Befragte mit teilzeittätigem Partner zeigen keine Hinweise auf eine Weiterführung der Spezialisierungslogik, da sie eine höhere Stellenannahmefähigkeit für Teilzeitstellen und nicht für Vollzeitstellen aufweisen ($Vz/Tz: 0,206$). Gleichzeitig wird deutlich, dass das Entscheidungsverhalten an den Erwerbsumfang des Partners geknüpft ist. So entscheiden sich die Befragten eher für eine Teilzeitbeschäftigung, wenn der Partner derzeit ebenfalls teilzeitbeschäftigt ist ($Tz/Tz: 0,062$). Ist der Partner vollzeitbeschäftigt, werden hingegen auch eher Vollzeitstellen bevorzugt ($Vz/Vz: -0,181$). Insgesamt lässt sich demnach keine Bevorzugung von Stellen feststellen, deren Annahme eine Fortschreibung der bestehenden Spezialisierungslogik bedeuten würde, weshalb Hypothese 1 nicht bestätigt werden kann. Stattdessen zeigt sich ein Muster, wonach die Befragten den Erwerbsumfang des Partners anstreben: Arbeitet der Partner Teilzeit, werden eher Stellen mit einem Stundenumfang von 20 Stunden angenommen. Arbeitet der Partner Vollzeit, zeigen die negativen Effekte eine steigende Nachfrage für eine 40-Stunden Woche. Einfacher ausgedrückt: Die Befragten orientieren sich bei der Bereitschaft eine Stelle anzunehmen vor allem am Erwerbsumfang des Partners.

Diese Befunde sprechen für das Zutreffen der Weiterentwicklung verhandlungstheoretischer Annahmen, die vorhersagte, dass bereits ein Machtausgleich ausreicht, um für nachfolgende Verhandlungen nicht im Nachteil zu sein. Trotz der nicht signifikanten Ergebnisse können damit erste Hinweise für ein Entscheidungsverhalten gefunden werden, das zumindest einer modifizierten verhandlungstheoretischen Erklärung entspricht (H2a, Weiterentwicklung).

In einem nächsten Schritt wird der potenziell vertrauensbildende Charakter der Ehe geprüft (H2b). Erwartet wird eine abgeschwächte Nachfrage für Vollzeitstellen bei verheirateten Personen.

Abbildung 4: AMEs für eine Teilzeitstelle (Stundenumfang: 20 Stunden, Referenz: 40 Stunden, Standardfehler in Klammern) nach aktueller Erwerbskonstellation und Ehestatus



Anmerkungen: siehe Abbildung 3 *** $p < 0,001$ ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$; + $p < 0,1$

In Abbildung 4 wird deutlich, dass sich verheiratete und nicht verheiratete Personen klar voneinander unterscheiden. Die Ehe hat demnach tatsächlich einen Einfluss auf den gewünschten Erwerbsumfang: Bei unverheirateten Personen ist die Annahme einer Teilzeitstelle über jede Erwerbskonstellation hinweg unwahrscheinlicher als bei verheirateten Personen (helle Balken stets im negativen Bereich). Zudem verdeutlicht sich das Muster aus Abbildung 3, denn verheiratete Befragte würden weiterhin immer den derzeitigen Erwerbsumfang des Partners wählen (negative Effekte bei vollzeiterwerbstätigem Partner; positive Effekte bei teilzeiterwerbstätigem Partner). Unverheiratete Personen hingegen weisen durchweg negative Effekte auf und bevorzugen unabhängig von der Erwerbskonstellation Vollzeitstellen. Diese Ergebnisse sprechen damit deutlich für die Verhandlungstheorie (H2b): Unverheiratete Personen versuchen sich über die Stärkung der eigenen Verhandlungsmacht abzusichern, indem sie grundsätzlich Vollzeitstellen bevorzugen und ihre eigenen Erwerbsoptionen in den Mittelpunkt stellen. Verheiratete Personen sind auch bereit, Teilzeitstellen anzunehmen. Allerdings orientieren sie sich bei der Entscheidung für eine Stelle weiterhin am Erwerbsumfang des Partners, um auch hier keine einseitige Verschiebung der Machtstruktur zu riskieren. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass die Ehe offenbar nicht ausreicht, um langfristige Asymmetrien der Austauschbeziehung

zu akzeptieren, da sich die Befragten, wenn auch in zum Teil sehr abgeschwächter Form, weiterhin am Erwerbsumfang des Partners orientieren. Dies könnte der aufgrund von steigenden Scheidungszahlen und Modernisierung von Partnerschaften zurückgegangenen normativen Bindungskraft geschuldet sein (Peuckert 2012).

Zusammenfassend geben die Ergebnisse keine Hinweise für die Fortschreibung einer Spezialisierungslogik. Vielmehr finden sich Hinweise für ein verhandlungstheoretisch erklärbares Entscheidungsverhalten, wonach die Befragten eine zu einseitige Verschiebung des Machtverhältnisses zugunsten des Partners verhindern wollen. Insbesondere unverheiratete Personen sind an einer Stärkung der eigenen Verhandlungsposition interessiert. Die Ehe hat damit den erwarteten abschwächenden Effekt, was ebenso deutlich für die Verhandlungstheorie spricht: Die eigene Verhandlungsmacht soll gestärkt werden, insbesondere wenn es keine Absicherung im Falle einer Trennung gibt.

Fazit

Ziel der Arbeit war es, zwei konkurrierende theoretischen Ansätze zur Untersuchung von Arbeitszeitentscheidungen in Abhängigkeit bestehender Erwerbskonstellationen zu testen: Zum einen die Neue Haushaltsökonomie, die von einer Maximierung des Haushaltsnutzens durch Spezialisierung der Partner aufgrund komparativer Vorteile ausgeht. Zum anderen verhandlungstheoretische Modelle, die ein Interesse an der Stärkung der eigenen Verhandlungsmacht innerhalb der Partnerschaft vorhersagen. Ausgangspunkt für Entscheidungen über den gewünschten Erwerbsumfang ist in beiden Ansätzen die derzeitige Erwerbskonstellation, die innerhalb der Neuen Haushaltsökonomie als Indikator für die aktuelle Spezialisierungslogik gesehen wird, während sie bei der Verhandlungstheorie die Verteilung der Entscheidungsmacht bestimmt. Der bislang nur unzureichend untersuchte Einfluss der bisherigen Erwerbskonstellation auf die Entscheidung für die zukünftige Erwerbskonstellation veranlasste zur Frage, ob sich Personen in Paarhaushalten zur Fortschreibung bestehender Spezialisierungen entscheiden, oder ob sie vor allem an der Stärkung der eigenen Position bzw., wie aus einer verhandlungstheoretischen Weiterentwicklung abgeleitet, zumindest an einem Ausgleich der Machtstruktur interessiert sind. Zudem wurde nach dem Einfluss vertrauensbildender Maßnahmen auf das Entscheidungsverhalten gefragt.

Die Besonderheit des verwendeten experimentellen Faktoriellen Survey-Designs liegt darin, Stellenangebote unabhängig von den bestehenden betrieblichen und institutionellen Faktoren zu schaffen, um die Entscheidung für einen Arbeitsumfang in Abhängigkeit bestehender Erwerbskonstellationen, aber unter Kontrolle aller anderen relevanten persönlichen und arbeitsmarktspezifischen Merkmale zu untersuchen. Die Befunde der empirischen Analysen lassen die inhaltliche Schlussfolgerung zu, dass die Befragten keine Spezialisierungsabsichten auf Haus- und Erwerbsarbeit aufweisen. Vielmehr scheinen sich die Befragten bei der Wahl ihres Stellenumfangs vor allem am Erwerbsumfang des Partners zu orientieren, um für eine ausgeglichene Machtstruktur zu sorgen. Der Einfluss der Ehe zeigte erwartungsgemäß, dass die eigene Verhandlungsmacht vor allem gestärkt werden soll, wenn es keine Absicherung im Falle einer Trennung gibt. Doch selbst unter verheirateten Partnern wird zumindest der Erwerbsumfang des Partners – und damit eine

ausgeglichene Machtstruktur – angestrebt, was für einen Rückgang der normativen Bindungskraft und Absicherung der Institution Ehe sprechen könnte. Insgesamt zeigt sich, dass sich die Wahl der Arbeitsumfänge deutlich nach der aktuellen Erwerbskonstellation unterscheidet und diese daher bei der Untersuchung von Entscheidungssituationen in Partnerschaften sowohl theoretisch, als auch empirisch einbezogen werden sollten.

Gleichwohl gibt es, wie bereits erwähnt, Rahmenbedingungen und Kontextfaktoren, die Paare in unterschiedlicher Weise betreffen und von denen die Entscheidungen für bestimmte Erwerbsumfänge beeinflusst werden. Beispielsweise führt das (zeitlich) häufig eingeschränkte Angebot an Kinderbetreuungsmöglichkeiten dazu, dass Paare mit (Klein-) Kindern im Haushalt nicht ohne Weiteres eine Erwerbskonstellation mit zwei Vollzeit-erwerbstätigen wählen können. Wenngleich sie dadurch über mehr finanzielle Mittel verfügen, um auf alternative Betreuungsangebote zurückgreifen zu können.

Dennoch stellt sich hier die Frage, ob Paare mit solchen einschränkenden Rahmenbedingungen generell eine Tendenz zu bestimmten Erwerbsumfängen haben und es sich jeweils um selektive Gruppen handelt. Zwar stand in dieser Arbeit insbesondere die Relationen der Erwerbsumfänge im Vordergrund und nicht die Frage, wie hoch die kumulierten Erwerbsumfänge bei Paaren sein können, gleichwohl sollte die Einschränkung möglicher Arbeitsumfänge aufgrund von Kontextbedingungen in weiterführenden Forschungsarbeiten, etwa durch Subsample-Analysen, aufgegriffen werden.

Aufgrund des experimentellen Charakters der Studie konnte mithilfe der vorliegenden Arbeit ein Beitrag zur Testung der Anwendbarkeit ökonomischer Haushaltstheorien geleistet werden. Aufgrund der zum Teil sehr kleinen Fallzahl in den einzelnen Erwerbskonstellationen, die zu großen Standardfehlern und damit nicht signifikanten Effekten führten, können die gefundenen Muster zunächst nur als erste Hinweise für ein verhandlungstheoretisches Entscheidungsverhalten interpretiert werden. Für die zukünftige Forschung ist es daher wichtig, die Analysen mit einer größeren Fallzahl zu überprüfen. Dadurch könnte zum einen die Gültigkeit der Muster getestet, sowie für die Theorieentwicklung hilfreiche Analysen mit Subsamples durchgeführt werden. Zum anderen ließen sich neben den ökonomischen Theorien auch soziologische Erklärungsansätze (etwa die Rollentheorie) anführen und anhand weiterer differenzierter Analysen z.B. nach dem Geschlecht empirisch überprüfen.

Danksagung

Wertvolle Anregungen zu diesem Papier verdanke ich Thomas Hinz, Katrin Auspurg, Ann-Christin Hausmann und Sebastian Schnettler. Kilian Seng danke ich für die methodische Unterstützung, den Gutachtern der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research für hilfreiche inhaltliche und theoretische Anmerkungen.

Das verwendete Faktorielle Survey-Modul ist Bestandteil des DFG-geförderten Projekts „Prekäre Beschäftigung und regionale Mobilität“ von Prof. Dr. Katrin Auspurg (Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Thomas Hinz (Universität Konstanz) sowie Prof. Dr. Martin Abraham (Universität Erlangen-Nürnberg). Weitere Informationen zum Projekt: <http://www.soziologie.uni-konstanz.de/professuren/prof-dr-thomas-hinz/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/fs10/>.

Literatur

- Abraham, M., Auspurg, K. & Hinz, T. (2010). Migration decisions within dual-earner partnerships: A test of bargaining theory. *Journal of Marriage and Family*, 72, S. 876-892.
- Abraham, M. & Nisic, N. (2012). A simple mobility game for couples' migration decisions and some quasi-experimental evidence. *Rationality and Society*, 24, S. 168-197.
- Auspurg, K. & Abraham, M. (2007). Die Umzugsentscheidung von Paaren als Verhandlungsproblem. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59, S. 271-293.
- Auspurg, K., Abraham, M. & Hinz, T. (2009). Die Methodik des faktoriellen Surveys in einer Paarbefragung. In: Kriwy, P. & Gross, Ch. (Hrsg.), *Klein aber fein! Quantitative empirische Sozialforschung mit kleinen Fallzahlen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 179-210.
- Auspurg, K., Frodermann, C. & Hinz, T. (2014). Berufliche Umzugsentscheidungen in Partnerschaften. Eine experimentelle Prüfung von Verhandlungstheorie, Frame-Selektion und Low-Cost-These. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66, S. 21-50.
- Bauer, G. & Jacob, M. (2010). Fertilitätsentscheidungen im Partnerschaftskontext. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62, S. 31-60.
- Beck, M. & Opp, K.-D. (2001). Der faktorielle Survey und die Messung von Normen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53, S. 283-306.
- Becker, G. S. (1962). Investment in human capital: A theoretical analysis. *Journal of Political Economy*, 70, S. 9-49.
- Becker, G. S. (1981). *A treatise on the family*. Cambridge & London: Harvard University Press.
- Bennett, J. & Blamey, R. (2001). Yea-saying and validation of a choice model of green product choice. In: Bennett, J. & Blamey, R. (Hrsg.), *The choice modelling approach to environmental valuation*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 179-201.
- Bernasco, W. & Giesen, D. (2000). A bargaining approach to specialization in couples. In: Weesie, J. & Raub, W. (Hrsg.), *The management of durable relations. Theoretical models and empirical studies of households and organizations*. Amsterdam: Thela Thesis, S. 42-43.
- Besenthal, A. & Lang, C. (2006). Erwerbsorientierungen von Frauen und Einstellungen zu Erwerbstätigkeit und Familie. *Wirtschaft im Wandel*, 10, S. 23-29.
- Bethmann, A. & Berngruber, A. (2012). Entscheidungsverhalten von Paaren in materiell prekären Lagen über größere Anschaffungen und die Freizeitgestaltung. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 24, S. 319-343.
- Bianchi, S. M., Milkie, M. A., Sayer, L. C. & Robinson, J. P. (2000). Is anyone doing the housework? Trends in the gender division of household labor. *Social Forces*, 79, S. 191-228.
- Bittman, M., England, P., Sayer, L., Folbre, N. & Matheson, G. (2003). When does gender trump money? Bargaining and time in household work. *American Journal of Sociology*, 109, S. 186-214.
- Blau, F., Ferber, M. A. & Winkler, A. E. (2001). *The economics of women, men, and work*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Blood, R.O. & Wolfe, D. M. (1960). *Husbands and wives. The dynamics of married living*. Glencoe: Free Press.
- Blossfeld, H.-P. & Drobnic, S. (2001). *Careers of couples in contemporary societies. From male breadwinner to dual earner families*. Oxford: University Press.
- Bothfeld, S. (1997). *Teilzeitarbeit für alle? Eine Untersuchung von Teilzeitpräferenzen in Deutschland und Großbritannien unter beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. (Discussion Paper).
- Brines, J. (1994). Economic dependency, gender, and the division of labor at home. *American Journal of Sociology*, 100, S. 652-688.
- Burke, W.J. (2009). Fitting and interpreting Cragg's Tobit alternative using Stata. *The Stata Journal* 9, S. 584-592.

- Busch, A., Bröckel, M. & Golsch, K. (2014). Berufliche Aufstiege im partnerschaftlichen Kontext – Zur Bedeutung von Homogamie und sozialer Unterstützung durch den Partner. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 26, S. 3-28.
- Cragg, J.G. (1971). Some statistical models for limited dependent variables with application to the demand for durable goods. *Econometrica*, 39, S. 829-844.
- Dechant, A., Rost, H. & Schulz, F. (2014). Die Veränderung der Hausarbeitsteilung in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 26, S. 144-168.
- Dressel, C., Cornelißen, W. & Wolf, K. (2005). Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: Cornelißen, W. (Hrsg.), *Gender-Datenreport – 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. München: Deutsches Jugendinstitut (Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). S. 278-356.
- Dressel, K. & Wanger, S. (2008). Erwerbssarbeit: Zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 481-490.
- Drobnič, S. & Blossfeld, H.-P. (1999). Dynamics of women's employment patterns over the family life course: A comparison of the United States and Germany. *Journal of Marriage and the Family* 61, S. 133-146.
- England, P. & Farkas, G. (1986). *Households, employment and gender: A social, economic and demographic view*. New York: Aldine Publishing Company.
- England, P. & Budig, M. J. (1998). Gary Becker on the family. His genius, impact, and blind spots. In: Clawson, D. (Hrsg.), *Required reading: Sociology's most influential books* Amherst: University of Massachusetts Press, S. 95-111.
- Evertsson, M. & Neramo, M. (2004). Dependence within families and the division of labor: Comparing Sweden and the United States. *Journal of Marriage and Family*, 66, S. 1272-1286.
- Frodermann, C., Auspurg, K., Hinz, T., Bähr, S., Abraham, M., Gundert, S. & Bethmann, A. (2013). *Das Faktorielle Survey-Modul zur Stellenannahmefähigkeit im PASS: 5. Erhebungswelle (2011)*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (FDZ-Methodenreport 05/2013).
- Greene, W. H. (1994). *Accounting for excess zeros and sample selection in Poisson and negative binomial regression models*. New York: New York University (NYU Working Paper EC-94-10).
- Greenstein, T. N. (2000). Economic dependence, gender, and the division of labor in the home: A replication and extension. *Journal of Marriage and the Family*, 62, S. 322-335.
- Gupta, S. (2007). Autonomy, dependence, or display? The relationship between married women's earnings and housework. *Journal of Marriage and Family*, 69, S. 399-417.
- Haberkern, K. (2007). Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 19, S. 159-184.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (2004). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hochschild, A. R. (1989). *The second shift: Working parents and the revolution at home*. New York: Viking.
- Hox, J. J., Kreft, I. G. G. & Hermkens, P. L. J. (1991). The analysis of factorial surveys. *Sociological Methods and Research*, 19, S. 493-510.
- Huinink, J., Vidal, S. & Kley, S. (2011). *Effects of residential mobility on job mobility over the life course*. New Haven: Yale University. The Center for Research on Inequalities and the Life Course (Working Paper 2011-01).
- Jasso, G. (2006). Factorial survey methods for studying beliefs and judgements. *Sociological Methods and Research*, 34, S. 334-423.
- Jürges, H. (2006). Gender ideology, division of housework, and the geographic mobility of families. *Review of Economics of the Household*, 4, S. 299-323.
- Kalter, F. (1998). Partnerschaft und Migration. Zur theoretischen Erklärung eines empirischen Effekts. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, S. 283-309.

- Keller, M. & Haustein, T. (2013). *Erwerbstätigkeit. Erwerbskonstellationen und Vollzeit-Teilzeit-Konstellation in Paarhaushalten nach Elternschaft*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung (WSI-Gender DatenPortal).
- Klaus, D. & Steinbach, A. (2002). Determinanten innerfamiliärer Arbeitsteilung. Eine Betrachtung im Längsschnitt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14, S. 21-43.
- Krampen, G. (1979). Geschlechtsrollenorientierung. In: Glöckner-Rist, A. & Schmidt, P. (Hrsg.), *ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente 4*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Kreyenfeld, M. & Geisler, E. (2006). Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, S. 333-360.
- Künzler, J. & Walter, W. (2001). Arbeitsteilung in Partnerschaften. Theoretische Ansätze und empirische Befunde. In: Huinink, J., Strohmeier, K. P. & Wagner, M. (Hrsg.), *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon Verlag, S. 185-218.
- Lundberg, S. & Pollak, R. A. (1993). Separate spheres bargaining and the marriage market. *Journal of Political Economics*, 101, S. 988-1010.
- Lundberg, S. & Pollak, R.A. (1996). Bargaining and distribution in marriage. *Journal of Economic Perspectives*, 10, S. 139-158.
- Lundberg, S. J., Pollak, R. A. & Wales, T. J. (1997). Do husbands and wives pool their resources? Evidence from the United Kingdom child benefit. *The Journal of Human Resources*, 32, S. 463-480.
- Mannino, C. A. & Deutsch, F. M. (2007). Changing the division of household labor: A negotiated process between partners. *Sex Roles*, 56, S. 309-324.
- Mincer, J. (1978). Family migration decisions. *Journal of Political Economy*, 86, S. 749-773.
- Molm, L.D., Peterson, G. & Takahashi, N. (1999). Power in negotiated and reciprocal exchange. *American Sociological Review*, 64, S. 876-890.
- Nauck, B. (1989). Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: Die rational-choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und Austauschtheorien. In: Nave-Herz, R. & Markefka, M. (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 1: Familienforschung*. Neuwied: Luchterhand Verlag, S. 45-61.
- Nisic, N. (2010). Mitgegangen – mitgefangen? Die Folgen von Haushaltsumzügen für die Einkommenssituation von Frauen in Partnerschaften. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62, S. 515-549.
- Nisic, N. & Auspurg, K. (2009). Faktorieller Survey und klassische Bevölkerungsumfragen im Vergleich – Validität, Grenzen und Möglichkeiten beider Ansätze. In: Kriwy, P. & Gross, Ch. (Hrsg.), *Klein aber fein! Quantitative empirische Sozialforschung mit kleinen Fallzahlen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211-235.
- Ott, N. (1989). Familienbildung und familiäre Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht. In: Wagner, G., Ott, N. & Hoffmann-Nowotny, H.-J. (Hrsg.), *Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel*. Berlin: Springer, S. 97-116.
- Ott, N. (1992). *Intrafamily bargaining and household decisions*. Berlin & New York: Springer-Verlag.
- Ott, N. (1993). Zum Rationalitätsverhalten familialer Entscheidungen. In: Born, C. & Krüger, H. (Hrsg.), *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Erwerbsverläufe*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, S. 25-51.
- Peuckert, R. (2012). Erklärungsansätze für den sozialen Wandel von Ehe, Familie und Partnerschaft. In: Peuckert, R. (Hrsg.), *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 659-674.
- Rossi, P.H. & Anderson, A.B. (1982). The factorial survey approach: An introduction. In: Rossi, P.H. (Hrsg.), *Measuring social judgements: The factorial survey approach*. Beverly Hills: Sage, S. 15-67.
- Rürup, B. & Gruescu, S. (2005). *Familienorientierte Arbeitszeitmuster – Neue Wege zu Wachstum und Beschäftigung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).

- Schneider, N. F. & Meil, G. (2008). *Mobile living across Europe. I: Relevance and diversity of job-related spatial mobility in six European countries*. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers.
- Schultz, T. W. (1961). Investment in human capital. *The American Economic Review*, 51, S. 1-17.
- Schulz, F. (2010). *Verbundene Lebensläufe: Partnerwahl und Arbeitsteilung zwischen neuen Ressourcenverhältnissen und traditionellen Geschlechterrollen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, S. 23-49.
- Sørensen, A. & McLanahan, S. (1987). Married women's economic dependency, 1940–1980. *American Journal of Sociology*, 93, S. 659-687
- Stauder, J. (2002). *Eheliche Arbeitsteilung und Ehestabilität. Eine Untersuchung mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie 1996 unter Verwendung ereignisanalytischer Verfahren*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Telser, H. & Zweifel, P. Z. (2007). Validity of discrete-choice experiments evidence for health risk reduction. *Applied Economics*, 39, S. 69-78.

Eingereicht am/Submitted on: 28.07.2014

Angenommen am/Accepted on: 05.02.2015

Anschrift der Autorin/Address of the author:

Corinna Frodermann, M.Sc.
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftssoziologie
Findelgasse 7/9
90402 Nürnberg
Deutschland/Germany

E-Mail: corinna.frodermann@fau.de

Anhang

Datengrundlage

Die empirischen Analysen basieren auf einem Faktoriellen Survey-Modul, das im Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) in der fünften Erhebungswelle (2011) implementiert wurde. Das PASS wird vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) jährlich erhoben. Den Befragten wurden jeweils fünf Vignetten mit hypothetischen Stellenbeschreibungen vorgelegt, die sie im Hinblick auf die Stellenannahme- und Umzugsbereitschaft bewerten sollten. Die Vignetten umfassten neun Dimensionen, die in Tabelle A1 abgebildet sind. Weitere Details zur Stichprobenbildung sind im Methodenreport

des Projekts „Prekäre Beschäftigung und regionale Mobilität“ genauer beschrieben (Frodermann et al. 2013).

Tabelle A1: Vignettendimensionen und Ausprägungen in fiktiven Jobangeboten (PASS 2011)

Dimensionen	Ausprägungen			Total
	1	2	3	
1 Haushaltsnettoeinkommen ^a	plus 0% bis plus 80%			5
2 Arbeitsumfang ^b	20 Stunden	30 Stunden	40 Stunden	3
3 Adäquanz: Überqualifikation im Hinblick auf die Stelle	keine (Stelle entspricht Qualifikation)	etwas	deutlich	3
4 Innerbetriebliche Aufstiegsmöglichkeiten	keine	wenige	viele	3
5 Beschäftigungsdauer	unbefristet	befristet auf 1 Jahr	befristet auf 3 Jahre	3
6 Entfernung (einfacher Weg)	1 Stunde	4 Stunden	6 Stunden	3
7 Allgemeine Beschäftigungsmöglichkeiten	schlechter	ähnlich	besser	3
8 Beschäftigungsaussichten für Partner/in ^c	schlechter	ähnlich	besser	3
9 Schwierigkeit, angemessene Wohnung zu finden	sehr einfach	mit etwas Aufwand verbunden	mit großem Aufwand verbunden	3
Σ Vignettenuniversum (5x3x3x3x3x3x3x3)				32.805

Anmerkungen: ^a Insgesamt wurden fünf verschiedene Ausprägungen von 0 bis 80% Einkommenssteigerung verwendet, wobei höhere Einkommen überrepräsentiert wurden. In der experimentellen Umsetzung wurden den Befragten in den Vignetten nicht die potenziellen Haushaltsgewinne bei Annahme des Jobangebots als Prozentangabe eingeblendet, sondern es wurden konkrete Euro-Beträge präsentiert, um die sich das Haushaltseinkommen erhöhen würde, gesetzt den Fall, die Befragten würden das Angebote annehmen. ^b Die Ausprägung 40 Stunden wurde überrepräsentiert. ^c Nur für einen Zufallsplit der Befragten mit Lebenspartner/in im Haushalt.

In der Auswertung werden zunächst die Angaben von 1.023 Personen im Alter von 20 bis 58 Jahren berücksichtigt, die zum Befragungszeitpunkt in Paarhaushalten lebten, entweder vollzeit- oder teilzeiterwerbstätig waren und das implementierte Faktorielle Survey-Modul beantworteten. Eine Übersicht der einbezogenen Befragtenmerkmale und Fallzahlen findet sich in Tabelle A2.

Tabelle A2: Verwendete Befragtenmerkmale (PASS 2011)

	<i>N</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>Mittelw.</i>	<i>SD</i>	<i>Median</i>
Geschlecht (1 = weiblich)	1023	0	1	0,47	–	–
Alter	1023	20	58	43,20	9,03	45
Wohnortverbundenheit (1=eigentlich gar nicht, 5=sehr stark)	1023	1	5	3,87	1,05	4
Höchster Ausbildungsabschluss						
– Kein Abschluss / Anlernausbildung	1023	0	1	0,13	–	–
– Lehre	1023	0	1	0,63	–	–
– Meister, FH-Abschluss	1023	0	1	0,14	–	–
– Hochschulabschluss	1023	0	1	0,10	–	–
Familienstand (1= verheiratet)	1021	0	1	0,78	–	–
Rolleneinstellung (Index mit Mediansplit; 1= traditionell)	1021	0	1	0,38	–	–
Kinderbetreuung						
– Kein Kind unter 15 Jahren im Haushalt (1=ja)	1023	0	1	0,56	–	–
– Kind(er) unter 15 Jahren im Haushalt, Mutter für Betreuung zuständig (1=ja)	1023	0	1	0,30	–	–
– Kind(er) unter 15 Jahren im Haushalt, Vater für Betreuung zuständig (1=ja)	1023	0	1	0,01	–	–
– Kind(er) unter 15 Jahren im Haushalt, Mutter und Vater für Betreuung zuständig (1=ja)	1023	0	1	0,13	–	–
Wohneigentum (1=ja)	1023	0	1	0,33	–	–
Ostdeutschland (1=ja)	1023	0	1	0,29	–	–
OECD-Haushaltseinkommen	1006	330	12.000	1662,18	869,25	1500
Region						
– Land < 20.000 EW	1023	0	1	0,14	–	–
– Mittel-/Kleinstädte	1023	0	1	0,27	–	–
– Metropolen > 500.000 EW	1023	0	1	0,59	–	–
Pflegebedürftige Person im Haushalt (1=ja)	1023	0	1	0,04	–	–
Erwerbskonstellation im Haushalt						
– Beide arbeiten Vollzeit	1023	0	1	0,29	–	–
– Befragte/r arbeitet Vollzeit, Partner/in Teilzeit	1023	0	1	0,33	–	–
– Partner/in arbeitet Teilzeit, Befragte/r Vollzeit	1023	0	1	0,26	–	–
– Beide arbeiten Teilzeit	1023	0	1	0,12	–	–

Grafiken und Ergebnisse

Aus Platzgründen und zur verbesserten Lesbarkeit werden im Text des Artikels lediglich Grafiken mit den zentralen Variablen abgebildet. Im Folgenden wird das komplette Gesamtmodell mit allen Kontrollvariablen aufgeführt.

*Tabelle A3: Craggit-Modell, abhängige Variable „Stellenannahmefähigkeit“
(Koeffizienten bzw. AMEs; in Klammern geclusterte Standardfehler)^a*

Vignettenvariablen	Grundmodell Craggit		
	Stufe 1	Stufe 2	AME
Stundenlohn bei Stellenannahme [in €]	0,00648+ (0,00364)	0,0118 (0,0150)	0,0138* (0,00670)
Arbeitszeit (Ref.: 40 Stunden)			
20 Stunden	-0,0217 (0,0556)	0,201 (0,270)	0,0314 (0,121)
30 Stunden	-0,0464 (0,0472)	0,125 (0,237)	-0,0312 (0,0719)
Überqualifizierung für Stelle (Ref.: keine)			
Etwas		-0,533* (0,230)	-0,172* (0,0755)
Deutlich		-0,533* (0,228)	-0,172* (0,0738)
Aufstiegsmöglichkeiten (Ref.: keine)			
Wenige		0,114 (0,242)	0,0369 (0,0886)
Viele		0,698** (0,240)	0,225** (0,0799)
Beschäftigungsdauer (Ref.: unbefristet)			
Befristung auf 3 Jahre	-0,256*** (0,0482)	-1,175*** (0,224)	-0,774*** (0,0868)
Befristung auf 1 Jahr	-0,379*** (0,0496)	-1,572*** (0,248)	-1,092*** (0,110)
Entfernung (Ref.: 1 Stunde)			
4 Stunden	-0,556*** (0,0498)	-3,064*** (0,261)	-1,846*** (0,126)
6 Stunden	-0,761*** (0,0525)	-2,481*** (0,270)	-1,975*** (0,125)
Allg. Beschäftigungsaus. (Ref.: schlechter)			
Ähnlich		0,463* (0,230)	0,150+ (0,0828)
Besser		0,234 (0,248)	0,0756 (0,0914)
Schwierigkeiten, Wohnung zu finden (Ref.: einfach)			
Etwas Aufwand		-0,270 (0,222)	-0,0871 (0,0727)
Großer Aufwand		-0,669** (0,232)	-0,216* (0,0893)
Befragtenmerkmale			
Weibliche Befragte	-0,0729 (0,0825)	-0,428 (0,394)	-0,251 (0,223)
Alter (Jahre)	-0,0256*** (0,00377)	-0,00887 (0,0176)	-0,0424*** (0,00820)
Berufliche Bildung: (Ref.: keine, Anlernberuf)			
Lehre, Berufsfachschule		0,00616 (0,434)	0,00199 (0,149)
Meister, Berufsakademie, FH		0,0259 (0,664)	-0,00836 (0,211)
Hochschulabschluss		-0,373 (0,631)	-0,120 (0,199)

Vignettenvariablen	Grundmodell Craggit		
	Stufe 1	Stufe 2	AME
Wohnortverbundenheit (Skala 1=gering bis 5 = stark)	-0,113*** (0,0302)	-0,225 (0,141)	-0,247*** (0,0691)
Rolleneinstellung (1= traditionell)		2,499** (0,836)	0,807** (0,251)
Haushaltsmerkmale			
Log. Haushaltseinkommen, OECD gewichtet	-0,127 (0,0957)	-0,567 (0,491)	-0,379 (0,238)
Kinderbetreuung (Ref: Kind(er) unter 15 Jahren im HH, Mutter zuständig)			
kein Kind unter 15 Jahren im HH	0,165* (0,0778)	0,167 (0,374)	0,308+ (0,186)
Kind(er) unter 15 Jahren im HH, Vater zuständig	0,408* (0,188)	-1,210 (0,746)	0,239 (0,536)
Kind(er) unter 15 Jahren im HH, beide zuständig	0,0610 (0,109)	-0,260 (0,461)	0,0101 (0,266)
Pflegebedürftige Person im HH		-0,0484 (0,831)	-0,0156 (0,287)
Wohneigentum (1=ja)		-0,849* (0,344)	-0,274* (0,120)
Erwerbskonstellation (Ref.: beide arbeiten Vollzeit)			
Befragte/r arbeitet Vollzeit, Partner/in Teilzeit	0,0206 (0,0906)	-0,648 (0,426)	-0,177 (0,212)
Partner/in arbeitet Vollzeit, Befragte/r Teilzeit	-0,0166 (0,0953)	-0,727 (0,479)	-0,263 (0,204)
Beide arbeiten Teilzeit	-0,102 (0,116)	-0,756 (0,612)	-0,401 (0,260)
Ostdeutschland (1=ja)		-0,536 (0,368)	-0,173 (0,134)
Region (Ref.: Land)			
20.000 bis < 500.000 EW		0,626 (0,485)	0,202 (0,187)
Metropolen ab 500.000 EW		-0,0556 (0,454)	-0,0179 (0,159)
Konstante	3,099*** (0,701)	10,376** (3,525)	
σ^b	3,759***	(0,024)	
N (Vignetten) / N (Personen)		4.902 / 989	

Anmerkungen: ^a Bei Stufe 1 handelt es sich um die Koeffizienten eines Probit-Modells zur Erwägung eines Umzugs ja/nein ($y = 0$ versus $y > 0$), bei Stufe 2 um die Koeffizienten einer trunkierten Regression für $y > 0$. Bei den AMEs handelt es sich um die Average Marginal Effects beider Stufen gemeinsam. ^b σ ist die geschätzte Fehlervarianz des Probit-Modells. *** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$; + $p < 0,1$.

Alle weiteren, auf Regressionsanalysen aufbauenden Hypothesentests wurden grafisch auf Grundlage der berechneten AMEs und deren Standardfehler dargestellt (Abbildungen 3 und 4 im Text).

Die den Abbildungen zugrunde liegenden Regressionstabellen sind überaus umfangreich. Für jede Schätzung sind die Probitmodelle, die trunkierten linearen Modelle sowie die gemeinsamen AMEs (alle Koeffizienten jeweils mit ihren Standardfehlern) aufzuführen. Die mit den Abbildungen korrespondierenden Tabellen können auf Wunsch bei der Autorin angefordert werden.